

Hornbacher Lösungsandacht

23.07.2026

Ps 88,9-10

Liebe Hörerinnen und Hörer,

mein Name ist Kevin Höh und ich sende euch erkältete Grüße aus Wiesbaden.

Ich liege gefangen und kann nicht heraus, mein Auge vergeht vor Elend. Herr, ich rufe zu dir täglich.

Diese Worte aus dem 88. Psalm wiegen schwer. Sie geben Einblick in die Seele eines Menschen, der sich verloren fühlt. Der seinen Weg aus den Augen verloren und sich in Sackgassen verrannt hat. In seiner Not wendet er sich an Gott. Nicht einmal, nicht spontan aus einer Laune heraus. Sondern täglich. Ununterbrochen, so scheint es.

Wir wissen nicht, wie lange dieser Mensch bereits nach seinem Gott ruft. Aber Gott scheint ihm nicht zu helfen, ihn nicht von den Irrwegen seines Lebens zu befreien.

„Und da ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich manch‘ Unglück; denn du bist nicht bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich nicht“, könnte dieser Mensch sagen und traurig seinen Blick senken. Weil es so anstrengend ist, stets voller Hoffnung den Kopf gen Himmel zu heben, nur um dann darüber enttäuscht zu sein, dass die erhoffte Hilfe ausbleibt.

Die Worte unserer Losung stammen aus alten Zeiten – und sicherlich sprechen wir heute nicht mehr so. Auch wenden sich immer weniger Menschen an Gott, wenn sie Unglücke erleiden, dunkle Gedanken empfinden oder erfahren müssen, dass ihr Leben in die Brüche geht.

Doch weiß ich aus vielen Gesprächen mit Menschen, dass alle diese Gefühle da sind, oftmals immer stärker werden. Gefühle, die einen selbst den schönsten Tag wie durch einen Schleier sehen lassen. Da ist diese eine Sorge, die einem die schönsten Lebensmomente verdirbt, weil man sie einfach nicht aus dem Kopf bekommen kann.

Antriebslosigkeit, wo man doch einen Schritt nach vorne gehen müsste.

Unruhe, weil man sich nicht dazu überwinden kann, um Hilfe zu bitten.

Traurigkeit, weil niemand da ist, den man um Hilfe bitten könnte.

Ich liege gefangen und kann nicht heraus, mein Auge vergeht vor Elend. Herr, ich rufe zu dir täglich.

Heute hat der Mensch Gott nahezu aus der Welt verbannt. Immer weniger Menschen kennen sein Wort. Der Mensch fokussiert sich auf sich selbst. Er will stark sein, er will Erfolg haben, er hält sich für das Größte und Beste, das die Welt je gesehen. Da ist schlicht kein Platz für Gott. Und umso schwerer wiegen Scheitern und Rückschläge. Der Mensch wird nicht freier, souveräner, glücklicher oder schlicht besser.

„Ich, der ich doch so gut bin, muss dies doch alles schaffen. Kein Platz für Misserfolg“, denkt der eine und verzweifelt daran, dass ihm zum wiederholten Male kein Erfolg vergönnt ist.

„Was bin ich überhaupt wert?“, fragt die andere, die ein selbstgestecktes Ziel nicht erreicht hat.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir Menschen immer mehr verlernen, dass Rückschläge zum Leben dazugehören. Wir verlernen zusehends, dass Sorgen und Ängste ganz normale Spielarten des Lebens sind. Dass es nun mal Dinge gibt, die sich außerhalb unserer Fähigkeiten und Möglichkeiten bewegen.

Was gibt mir im Leben Halt? Was schenkt mir die Kraft, weiterzugehen? Diese Frage kann jeder Mensch ganz unterschiedlich beantworten.

Für den Menschen in unserem Losungstext ist die Antwort klar: Gott, zu dem er täglich ruft, auch wenn dies scheinbar keine Auswirkungen auf seine Situation hat. Doch er bleibt am Ball. Lässt sich nicht unterkriegen. Er bleibt nicht einfach liegen, steckt nicht den Kopf in den Sand und lässt den lieben Gott einen guten Mann sein. Er fordert ihn heraus. Er verlangt seine Hilfe. Und gerade das ermöglicht es ihm, weiterzumachen. Und vielleicht entdeckt er dabei etwas, was ihm gut tut, ihm helfen kann. Vielleicht erkennt er auch, dass er trotz allem immer weitergekommen ist.

Denn Gott ist kein Allheilmittel, das in Sekundenschwelle wirkt, keine Ibuprofentablette, die man am Morgen nach der Hornbacher Kerb nimmt und hofft, dass sich der Kopf zu drehen aufhört.

Gottes Wort verändert, es baut auf, es schafft Neues – erst unscheinbar, dann in voller Pracht. Es wirkt langfristig. Und irgendwann wird im Leben der Moment kommen, an dem man zurückschaut und feststellt, dass man aus Fehlern gelernt hat. Dass Misserfolge gar nicht zu schlimm gewesen sind, weil sie einen stärker gemacht haben. Auf diesem Weg Gott zu entdecken, ist nicht notwendig gegeben. Aber diese Hoffnung trägt nach wie vor sehr viele Menschen.

Zu diesen zähle auch ich mich gerne. Getragen von der Gewissheit, die einst David formuliert hat:

*Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir.
Dein Stecken und Stab trösten mich. Und ich werde bleiben im Hause des Herrn, immerdar.*

Kevin Höh, Wiesbaden